



**Fuminori  
Nakamura**  
*Die Maske*

Roman · Diogenes

spürt, wer weiß? Du ziehst voreilige Schlüsse und vergisst andere Möglichkeiten. Solche Dinge würde man mir vielleicht sagen. Und dass *ich* in Wahrheit böse sei. Aber das kümmerte mich nicht.

Am wichtigsten in meinem Leben waren mir nicht Tugend, die Gesellschaft oder Gott, sondern Kaori. Um sie zu beschützen, war ich bereit, alles zu tun – auch das Schlimmste. Das mochte verwerflich sein, aber ich war überzeugt, dass das, was einem am wertvollsten war, Fragen der Ethik oder Moral überstieg. Gesetzt den Fall, jemand würde dein neugeborenes Baby töten wollen – würdest du einfach zusehen und nichts tun? Oder versuchen, den Feind zu töten? Wäre das nicht akzeptabel in dieser Situation? Und selbst wenn es nicht unbedingt nötig wäre zu töten – wäre es zum Schutz des Babys nicht dennoch okay? Auch wenn es falsch ist? Solcherlei Gedanken machte ich mir damals. Würde mein Vater plötzlich sterben, hätte das sicher Folgen für den Kuki-Clan und gewisse Teile der Gesellschaft. Doch das war mir zu jener Zeit vollkommen egal. Ich verfolgte meinen Plan weiter.

Als Erstes dachte ich an Gift. Es ist nicht einfach, sich welches zu beschaffen, aber auf dem Hügel hinter dem Haus wuchsen viele Pilze, auch die giftigen Grünen Knollenblätterpilze. Schon mit elf, als ich zum ersten Mal konkret daran dachte, meinen Vater umzubringen, hatte ich in einem Pflanzenlexikon alles über sie gelesen. Mir war bewusst, dass es schwierig sein würde, meinem Vater die Pilze zu verabreichen. Auch wenn ich sie auskochte und einem Drink beimischte, konnte ich nicht hundertprozentig sicher sein, dass das Gift tödlich war. Wenn er sofort behandelt wurde, <sup>{46}</sup>überlebte er vielleicht. Und sobald die Diagnose Pilzvergiftung hieß, würde die Polizei in der Umgebung suchen und fündig werden. Dann wäre klar, der Täter musste jemand aus dem Haus sein.

In Vaters Studierzimmer hing ein Jagdgewehr. Ich überlegte mir auch, ihn damit zu erschießen. Natürlich wäre der Täter dann sofort klar. Aber vielleicht war das gar nicht so schlimm. Dreist sein und meinen Vater mit seinem eigenen Gewehr abknallen. So tun, als sei das Ding von alleine losgegangen; als habe er mir zeigen wollen, wie man es benutzt, wobei sich plötzlich ein Schuss gelöst habe. Die einzige Person im Haus, die von meinen Mordabsichten wusste, war Kaori. Und selbst wenn man mich verdächtigte – solange ich nichts zugab, würde man mich nicht verhaften können. Die Wahrheit war in meinem Kopf verborgen. Außerdem ließ das Gesetz die strafrechtliche Verfolgung von Kindern unter vierzehn Jahren nicht zu. Falls man mir also auf die Schliche kommen sollte, drohte mir höchstens eine Besserungsanstalt für Jugendliche. In den Augen der Gesellschaft wurde Schuld von Jugend getilgt. Das machte mir Mut. Wenn mir keine andere Möglichkeit einfallen sollte, so entschied ich, wollte ich es mit dem Gewehr tun.

Am Ende entschied ich mich, Vater nicht zu töten, sondern ihn sterben zu lassen.

Mir fiel der geheime Raum im Keller wieder ein, das ideale Versteck, um ihn dort einzusperren. Wenn er drin war, musste ich nur ein schweres Möbelstück über die Luke schieben. Oder die Tür so präparieren, dass sie sich von innen nicht mehr öffnen ließ. In Gedanken ging ich allerlei Möglichkeiten durch. Zum Beispiel auch, ein paar jener <sup>{47}</sup>giftigen Knollenblätterpilze dort hineinzuworfen, bevor ich die Tür verriegelte. Irgendwann würde mein Vater sie essen – wohl wissend, dass der Wunsch, dem Horror

des Verhungerns zu entgehen, ihn zugleich töten würde. Dort unten würde es keine medizinische Behandlung geben. Lief alles wie geplant, hätte es den Anschein, dass mein Vater sich in das Versteck zurückgezogen und Selbstmord begangen hatte. Wenn genug Zeit vergangen war, musste ich nur die Möbel wieder zurückschieben und die Vorrichtung an der Tür entfernen. Und auch wenn er die Pilze nicht aß – da er nicht mehr herauskonnte, war ihm der Hungertod sicher. Sein Tod würde vielleicht bizarr oder rätselhaft erscheinen, aber nichts würde auf mich als Täter hindeuten.

Dieser Plan hatte noch andere Vorteile. Mein Vater verreiste oft, ohne jemandem zu sagen, wohin. Manchmal war er einen ganzen Monat nicht da. Das freute die Hausangestellten, denn sie hatten Angst vor ihm. Er musste schon ein paar Monate weg sein, bis jemand anfang, sich zu fragen, wo er steckte. Dann würde mein Vater längst tot sein, durch Hunger oder die eigene Hand. Zudem wusste niemand von den oft wechselnden Hausangestellten, dass es unter dem riesigen Keller noch einen Raum gab. Seit vor vielen Jahren ein Dienstmädchen Schmuck gestohlen hatte, war es verboten, dort hinunterzugehen. Tanabe, die Dienstältete, wusste vielleicht von dem Versteck, aber aus irgendeinem Grund hatte sie gekündigt und woanders einen Job angenommen.

In der letzten Zeit war mein Vater etwa ein Mal im Monat in den Kellerraum gegangen. Immer mitten in der Nacht, ganz allein. Was er dort unten machte, wusste ich nicht. <sup>{48}</sup>Aber er wollte Kaori nächsten Monat irgendwohin mitnehmen. Ob er damit den Kellerraum meinte? Gut möglich, dachte ich.

Es gab aber noch ein Problem: Was sollte ich tun, wenn nach zwei, drei Tagen ein Anruf von seiner Firma oder sonst jemandem kam, weil Vater zu einem Termin nicht erschienen war? Sein Verschwinden würde rasch bemerkt und die Polizei alarmiert werden. Womöglich war er irgendwo im Haus oder Garten zusammengebrochen? Man würde alles durchsuchen, und wenn sie sich auch den Keller vornahm, war ich in Schwierigkeiten. So verfeinerte ich sicherheitshalber meinen Plan.

Sobald Vater eingesperrt war, würde ich beim Hinterausgang die Schuhe eines Erwachsenen anziehen, auf dem Kiesweg gut sichtbare Fußspuren hinterlassen und zum vorab geöffneten Fenster von Vaters Zimmer im Erdgeschoss gehen, durch das Fenster hineinklettern und ein bisschen Dreck auf dem Teppich hinterlassen. Danach mit anderen Schuhen noch einmal das Gleiche. Wenn ich unregelmäßige Schritte machte und hin und her lief, würde man hoffentlich glauben, dass mehrere Männer durch das Fenster eingestiegen waren. Außerdem würde ich eine einzelne Schublade von Vaters Schreibtisch ausräumen und offen stehen lassen. Ich wollte falsche Spuren legen, nichts zu Offensichtliches, aber Dinge, die man bei genauerem Hinsehen bemerken würde.

Hinter Vater standen dunkle Mächte. Auch hatte er einen gewissen Einfluss auf Leute der Yakuza. Sein Verschwinden wäre rätselhaft, doch das passte zu ihm. Die Polizei würde vielleicht denken, professionelle Einbrecher wollten sich <sup>{49}</sup>irgendwelche Unterlagen von Vater besorgen, wurden aber von ihm überrascht, so dass sie ihn umbrachten und mitsamt den gesuchten Papieren wegschafften. Oder die Einbrecher kamen von Anfang an mit der Absicht zu töten und nahmen Vaters Leiche aus einem nur ihnen bekannten Grund mit. Wie auch immer, niemand würde auf die Idee kommen, dass der dreizehnjährige Sohn seinen Vater überlistet und in einem Kellerraum eingeschlossen

hatte; galt ich doch in der Schule als vergnügter, fröhlicher Junge.  
Jedenfalls bildete ich mir das ein.

Mit dicken Gummihandschuhen pflückte ich auf dem Hügel hinter dem Haus fünf Knollenblätterpilze und verschloss sie in einer luftdichten Dose. Ich fuhr mit dem Zug in die nächste größere Stadt der Präfektur Mie und kaufte zwei unterschiedlich große Paar Sportschuhe, wie viele Leute sie trugen. Während Vaters Abwesenheit schlich ich in den Keller und untersuchte den Türmechanismus des geheimen Raumes. Es war eine gewöhnliche Klinke zum Hinunterdrücken. Das bedeutete, wenn ich von außen etwas unter den Türgriff stellte, irgendein Möbelstück oder was auch immer, würde sich die Tür von innen nicht mehr öffnen lassen. Vielleicht konnte ich es so arrangieren, dass es aussah, als wäre das Möbelstück die Treppe hinuntergerutscht und zufällig genau unter den Griff geraten. Unter dem Gerümpel, das im Keller lagerte, war eine alte Klimaanlage. Sie hatte ungefähr die richtigen Maße. Als ich sie hochkant gegen die Tür schob, stieß sie, ich konnte es kaum glauben, von unten genau an die Klinke. Das passte perfekt. Egal, wie sehr man dann gegen die Tür drückte oder daran rüttelte, sie würde sich nicht öffnen.

Ich bereitete alles Nötige vor und vergewisserte mich mehrmals, ob ich nichts vergessen hatte. Jetzt brauchte ich nur noch die Ohren zu spitzen. Der Tag, an dem Vater das {51}nächste Mal in den Keller ging, würde sowohl mein als auch sein Schicksal besiegeln. Doch eines Nachts, nachdem ich mehrere Tage gewartet hatte, hörte ich Kaoris Tür knarren.

Wenn Vater Kaori zu sich rief, bevor ich ihn unschädlich machen konnte – wer weiß, was er dann mit ihr anstellte. Diesen entscheidenden Punkt hatte ich Idiot bei der Planung des Mordes völlig vergessen. Anspannung und Nervosität waren offenbar Gift für das Urteilsvermögen. Ich stürzte aus dem Zimmer und rannte Kaori hinterher, die bereits auf dem Weg zu Vater war.

»Du musst nicht mehr zu ihm gehen!«, rief ich.

»Aber ...«

Kaoris Schultern schienen unnatürlich steif.

»Du musst nicht mehr zu ihm gehen. Wann immer er dich ruft, sag es mir vorher, okay?«

Ich atmete tief durch und ging langsam zu Vaters Zimmer. Vielleicht fiel mein ganzer schöner Plan gerade in sich zusammen. In meiner Panik würde mir auch keine Alternative einfallen. Aber dann konnte ich ihn genauso gut jetzt gleich töten. Meine Gedanken rasten, wie ein Mantra sagte ich mir immer wieder, dass ich erst dreizehn war, niemand würde mich bestrafen können. Bestimmt konnte ich den alten Mann einfach erwürgen. Jedes Mittel war mir recht. Hauptsache, er verschwand. Dann wäre alles gut. Aufgewühlt und ohne die geringste Ahnung, was ich tun sollte, klopfte ich an Vaters Tür.

Als er mich erkannte, verzog er keine Miene. Die Lampe neben dem Bett warf ihren

Lichtkegel auf sein Gesicht. Er war im Bademantel und hielt ein Glas Whisky in der Hand. Stumm schaute er mich an. Nach einer Weile wandte er sich <sup>{52}</sup>angewidert ab und hob das Glas an seine dunkelroten Lippen. Mein Herz schlug wie wild, und ich bekam kaum Luft.

»Ich wollte dich etwas fragen. Es tut mir leid, aber ... könnte ich vielleicht mehr Taschengeld haben?«

Meine Stimme zitterte, als ich diese lächerliche Frage stellte. Vater drehte sich wieder zu mir, mit einem Blick, als wüsste er genau, was vor sich ging. Egal, dachte ich. Alles hing davon ab, was er als Nächstes tat. Selbst in meiner Angst wusste ich, dass ich fähig sein würde, ihn umzubringen. Wie, spielte keine Rolle. Ich würde ihn bezwingen. Über die Folgen nachzudenken lohnte sich erst, wenn er tot war.

»Hat sie dir den Kopf verdreht, die junge Dame?«, lallte er. »Sieht so aus ... Zu dumm. Aber okay, du ...«

Ich war mir sicher, dass Vater meinen keuchenden Atem hören musste.

»In zwei Monaten fahren wir nach Shizuoka, zu unserem Landhaus. Du, ich und Kaori. Dann bist du vierzehn, oder fast.«

Mehr sagte er nicht. Bedeutete mir nur mit einer Geste, das Zimmer zu verlassen.

Ich ging hinaus. Immerhin, dachte ich, hat Kaori in den nächsten zwei Monaten nichts zu befürchten. Doch die Zeit drängte. Wenn ich meinen Vater töten wollte, musste ich mit einer weit größeren Angst klarkommen als der, die ich bisher kannte.

Als ich in mein Zimmer zurückkam, wartete Kaori auf mich. Bei ihrem Anblick fing ich an zu weinen. Ich bat sie um einen Kuss, und sie küsste mich. Wir hielten uns lange fest. Kaori wollte etwas sagen, zögerte, versuchte es erneut und gab dann auf.

<sup>{53}</sup>Drei Tage später verließ mein Vater gegen Mitternacht sein Schlafzimmer. Ich nahm meinen Rucksack und folgte ihm in den Keller.